

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 55 (1999)
Heft: 2

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seiner Frau Else, eine kaum erfassbare Menge von persönlichen Anstrengungen, um die Gleichberechtigung der Deutschfreiburger und ihrer Sprache zu erreichen. Er schrieb hunderte von Briefen, füllte eine Unmenge von Zetteln mit Telefonnotizen, bediente die Presse mit Artikeln.

Das Ergebnis dieser unablässigen Anstrengungen darf sich sehen lassen. Es sind einmal ganz konkrete Verbesserungen, wie beispielsweise die Schaffung einer deutschsprachigen Abteilung am Lehrerinnenseminar, eines deutschen Lyzeums (2 letzte Klassen des Gymnasiums) an St. Michael, die Respektierung der deutschen Ortsnamen, die Doppelbezeichnung Fribourg/Freiburg an den Zufahrtsstrassen zur Kantonshauptstadt und letzten Endes auch die Anerkennung des Deutschen als gleichberechtigte Amtssprache in der Verfassung.

Ebenso bedeutsam wie diese Errungenschaften, wenn nicht gar wichtiger, sind die ideellen Folgen seiner Bemühungen. Dr. Peter Boschung hat mit seinem kompromisslosen Eintreten für die Rechte der deutschen Kulturgemeinschaft im Kanton Freiburg einen eigentlichen Aufbruch im Denken bewirkt. Auf deutscher Seite zeigte sich dies in einer Stärkung des Sprachbewusstseins und des Zusammengehörigkeitsgefühls; auf welscher Seite führte sein Wirken zwar zu einer anfänglichen Verärgerung, aber in der Folge doch zu einem besseren Verständnis der sprachlichen Minderheit. Damit hat Dr. Boschung in weiten Kreisen der Bevölkerung ein Umdenken in Bezug auf die Sprache und ihre Bedeutung für die Einheit des Kantons bewirkt und die Grundlage gelegt für das friedliche Zusammenleben der beiden Sprachgemeinschaften.

Josef Vaucher

Sprachlehre

Das Partizipperlein

Als ob uns im Leben weitverbreitete rheumatische Erkrankungen nicht schon genug zusetzten, haben wir uns in der deutschen Sprache überdies mit der Bildung von Partizipien herumzuschlagen, von denen es, zur Verwirrung der Gemüter, in der durch das Präfix *ge-* gekennzeichneten Perfektform oft mehrere Versionen gibt, die mitunter ziemlich daneben liegen.

Wer hat uns diese Plage *gesandt*? Oder sagt man *gesendet*? Ist man uns nun *wohlgesonnen* oder *wohlgesinnt*? – In Bezug auf «senden» sind beide Formen gültig; doch wer es gut mit uns meint, ist uns *wohlgesinnt*, ob wir nun *gesonnen* sind, das gut zu finden oder nicht.

Damit sind wir schon mitten drin in der Diagnose des helvetischen Partizipperleins. Den eklatantesten Regelverstoss stellt dabei wohl die Bil-

dung des Partzips *gemolden* dar. Es kommt so häufig vor, dass man schon bald gar nicht mehr merkt, dass es *gemeldet* heissen müsste; denn es gibt Fehler, die immer wieder begangen werden, bis man sie schliesslich durch die ständige Wiederholung als richtig empfindet: Sie haben sich in unser Gedächtnis eingeschliffen und beanspruchen eine Art Gewohnheitsrecht.

Nicht *geschliffen*, sondern umgelegt und mithin *geschleift* werden allerdings eine Stadtmauer oder Türme, die dem Verkehr im Wege stehen. Juristen, die einen *geschliffenen* Stil pflegen, wissen, dass ein Urteil niemals *angefechtet*, sondern allenfalls *angefochten* werden kann.

Was die Sache so schwierig macht, das sind die Lautveränderungen in den Vergangenheitsformen. Im letzten Jahrhundert *bollen*, ja sogar *bullten* die Hunde noch, je nachdem, in welcher Gegend man sie bellen hörte. In einer Bach-Kantate heisst es gar: «Ob die Feinde Pfeile schnitzten/Und ein Lästehund gleich *billt*.»

Die Knaben indessen *blusen* inbrünstig das Alphorn. Einiges davon hat sich in unsern Dialekten und Liedern («Wie uns die Alten *sungen*») erhalten, und in manchen Landesstrichen der Innerschweiz werden die Geschenke vom Christkind *gebrungen*.

Ein Streitfall, an dem sich immer wieder die Gemüter erhitzen, stellt das Partzip des Verbs «speisen» dar. Lautet es *gespiesen* oder *gespeist*? Die meisten tippen wohl instinktiv auf *gespiesen*, obwohl eindeutig nur *gespeist* als korrekt gilt. Es gibt allerdings Leute, welche die Ansicht vertreten, nach dem Einverleiben einer Mahlzeit habe man *gespiesen*, wogegen im technischen Bereich der Strom ins Netz *ingespeist* oder ein Fonds aus öffentlichen Mitteln *gespeist* werde. Eine feinsinnige Unterscheidung, die allerdings nicht korrekt ist. Wahr ist aber ohne Zweifel: «Wie es auch immer richtig heisst,/ob gut *gespiesen* oder gut *gespeist*,/worauf es ankommt, ist indessen:/Man hat vor allem gut *gegessen*.»

Peter Heisch

Elsass

Wie steht es um das Elsässerditsch im Ländchen?

Von vornherein muss man sagen: schlechter denn je! Frankreich hat die Europäische Charta für Minderheitssprachen immer noch nicht ratifiziert; obwohl eine vor einigen Mo-

naten getätigte Umfrage ergeben hat, dass rund 75% der Elsässer dies wünschen.

Unterdessen hat der französische Premierminister L. Jospin den Bericht Bernard Poignants zur Kenntnis genommen und insofern reagiert, als